

Josef Rauscher
Vorlesung: Philosophische Anthropologie, WS 98/99

I Problem der Philosophischen Anthropologie als umstrittene Disziplin

Systematische Gegenstellung von:

Metaphysik	Empirie
spekulativ-reflexiv	reaktiv (auf Wissenschaften)-klassifikatorisch
transzendent(al)	integrativ
Platon	Gehlen

- heute Gefahr des empirischen Reduktionismus größer. Zahlreiche Autoren (Marquard, Gehlen, Plessner, Habermas) vertreten philosophische Anthropologie in der Herauslösung der Frage nach dem Menschen aus metaphysischen Fragestellungen.
- Frage, ob Philosophische Anthropologie sich tatsächlich im Reaktiven erschöpfen kann
- Themenreihe **Seele - Sprache - Gemeinschaft - Natur**
- rein empirisch objektorientierte Antwort gar keine Antwort auf die **Frage des Subjekts Mensch**. Eher eine Antwort durch krit. Begrenzung der Metaphysik (Kant).
- Verhältnis **Kultur-Natur** als zwei Grundbestimmungen der Frage nach dem Menschen. Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen (Gehlen), wobei in der Frage nach der Kultur die des Subjekts weiterklingt, das sich selbst objektiv die Bedingungen seiner Subjektivität als Objektivationen (Kulturleistungen des Geistes) vorgibt. Kants Unterscheidung einer **physiologischen Anthropologie**, die uns sagt und zeigt, was die Natur mit uns macht, und einer **pragmatischen Anthropologie**, die darauf reflektiert, was wir handelnd bewirken, steht damit in Zusammenhang.
- Kant: „Was kann ich wissen, was soll ich tun, was darf ich hoffen? - Was ist der Mensch?“ (Einleitung zur Logik). „Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion, die vierte die Anthropologie.“
- Philosophische Bestimmung von: 1. Quellen des menschlichen Wissens, 2. Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs alles Wissens, 3. Grenzen der Vernunft.

Ontologie	Erkenntnistheorie	Ethik	Naturphilosophie	Religionsphilosophie
Status der Person	Verhältnis zur Ratio	Grundlage d. Handelns/ Freiheit	Stellung in der Natur, biologischer Aufbau	Verhältnis zu Transzendenz
Weltverhältnis	und Sprache			

- Hauptgegenstellung Metaphysik <> Empirie hat verschiedene nicht parallele Entgegensetzungen: Metaphysik <> Naturwissenschaft; aber: Metaphysik/Wesen des Menschen/pos. Wissenschaft <> neg. Anthropologie (Geschichte, Situation); Theolog.

Anthropologie/Metaphysik <> kritisch reflexive Vernunft;

(Platon/Aristoteles/Augustinus/Thomas) Sein <> (Descartes, Kant) Bewußtsein

- **Philosophische Anthropologie** und Subjektivität <> **Wissenschaften** vom Menschen und Objektivität
- unverzichtbare Gebundenheit der Philosophischen Anthropologie an das Subjekt Mensch. Die anthropolog. Grundfrage „Was ist der Mensch“ wird transformiert > Wer ist der Mensch, der solcherart fragt. Der Mensch als das Seiende, dem es in seinem Sein um das Sein geht (Heidegger).

(Heidegger, Martin (1889-1976) Sein und Zeit; Unterwegs zur Sprache

I Fundamentalontologie als Überschreiten der Wesensontologie; ein Versuch, vom Dasein aus das Sein zu verstehen

II Vom Sein her denkend: „Die Sprache ist das Haus des Seins.“ und „Die Sprache spricht“ - als „Geläut der Stille“

(III Vom Ursprung des Kunstwerks): Kunstwerk stiftet als Werk Sein; Ding und Werk; eine ganze Welt springt auf am Ding als Ding; Gebrauch nicht letzte Kategorie (sondern der Sinn) - Sich-ins-Werk-Setzen der Wahrheit; Künstler: Durchgang der Kunst; Das Wesen der Sprache öffnet der Sprache des Wesens den Raum.

Ausgangspunkt (für die Fundamentalontologie) ist der Mensch, begrifflich gefaßt als Dasein, weil dessen Sein, indem es sich zum Sein verhält, selbst durch Seinsverständnis ausgezeichnet ist. „Das Dasein ist als verstehendes Seinkönnen, dem es in solchem Sein um dieses als das eigene geht ... Dasjenige Sein selbst, zudem als seinem eigenen das Dasein sich so oder so verhalten kann und immer irgendwie verhält, nennen wir Existenz.“ Die Existenz (das Sein des Daseins) wird vom jeweiligen Dasein selbst entschieden, in der Wahl seiner eigenen Möglichkeiten. Dabei kann es sich gewinnen oder verlieren, d.h. im Seinsmodus der Eigentlichkeit stehen, wenn es sich selbst verwirklicht, oder in dem der Uneigentlichkeit, wenn es sich seine Wahl vorgeben läßt. Da sich Dasein bestimmt aus je der Möglichkeit, die es ist, muß das Verstehen des Daseins bei seiner Existenz ansetzen. Es kann nicht aus einem allg.vorgängigen Wesen abgeleitet werden. Die Seinscharaktere des Daseins sind nicht durch Kategorien zu erfassen (wie bei dem nicht daseinsmächtigen Sein) sondern durch Existentialien.

(vgl. Aristoteles 10 Kategorien: „Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine **Substanz**, oder eine **Quantität** oder eine **Qualität** oder eine **Relation** oder ein **Wo** oder ein **Wann** oder eine **Lage** oder ein **Haben** oder ein **Wirken** oder ein **Leiden**.“)

Die Grundverfassung des Daseins ist das „In-der-Welt-sein“, in der Bedeutung von „vertraut sein mit, gewohnt sein, Umgang haben mit, was unter dem Existential des „Besorgens“ gefaßt wird. Dabei ist die Weise des Vertrautseins mit der Welt v.a. durch den Umgang mit dem Seienden gekennzeichnet, das Heidegger „Zeug“ nennt. Zeug ist durch seine „Zuhandenheit“ bestimmt, d.h. es steht zur Verfügung für eine Verwendung (z.B. Werkzeug). Dabei steht das jeweilige Zeug in einem die Welt mitkonstituierenden Verweisungszusammenhang, der im Umgang mit ihm erschlossen wird als (nicht sozialetisch zu verstehende) „Fürsorge“ umfaßt. Zumeist befindet sich Dasein nicht im Modus der Eigentlichkeit des Selbstseins, sondern in der „Verfallenheit an das Man“. Darin läßt sich das Dasein sein Sein von anderen abnehmen, indem es sich aus dem versteht, was „man“

tut, d.h. in der Durchschnittlichkeit und Alltäglichkeit lebt. Die Weise, in der sich dem Dasein die Welt, Mitdasein und Existenz ursprünglich erschließt, ist die „Befindlichkeit“. Diese äußert sich in der Stimmung, die kundtut, wie einem zumute ist (Freude, Trauer, Langeweile, Furcht). In ihr eröffnet sich dem Dasein auch seine „Geworfenheit“ in die Welt, als seine Faktizität, die ihm anzeigt, daß er sein Dasein zu übernehmen hat, ohne den tieferen Grund des „Woher“ zu wissen.

Ein zweiter existentialer Grundmodus des Daseins ist das Verstehen. Dieses bezieht sich auf Möglichkeiten, da es an sich den Charakter des Entwurfs hat. Im Verstehen eröffnet sich dem Dasein sein eigenes Seinkönnen wie auch der Bewandniszusammenhang der Welt. Die Rede schließlich ist die „bedeutungsmäßige Gliederung der befindlichen Verständlichkeit des In-der-Welt-Seins.“ Die Grundstruktur des Daseins ist die „Sorge“ als Einheit von: Existentialität (Seinkönnen), Faktizität (Geworfensein), Verfallenheit („Man“). Dasein existiert, indem es sich auf seine eigentlichen Möglichkeiten hin entwirft. Dabei findet es sich immer schon geworfen in seine Welt, die den Rahmen seiner Möglichkeiten faktisch begrenzt. Vorherrschend ist hier der Modus der Verfallenheit an die Durchschnittlichkeit des Man, aus dem sich das Dasein zu seiner Eigentlichkeit herausreißen muß.

In der Angst findet Heidegger eine Grundbefindlichkeit, in der das Dasein vor es selbst und seine eigensten Möglichkeiten gebracht wird. Das „Wovor“ der Angst ist nicht etwas innerweltliches Bestimmtes (wie bei der Furcht), sondern das In-der-Welt-sein als solches. In ihr wird das Dasein auf sich selbst zurückgeworfen, befreit von der Herrschaft des Man und daher frei für sein Selbstseinkönnen. In der Angst eröffnet sich dem Dasein auch seine Endlichkeit und Nichtigkeit, in dem es sich als das „Sein zum Tode“ erfährt. Das „Vorlaufen“ in diese äußerste seiner Möglichkeiten enthüllt dem Dasein seine Verlorenheit an das Man (weil es im Tod keinen Halt an anderen mehr gibt) und bringt es dahin, selbst zu sein und sich in seiner Ganzheit (zu der das Sein im Tode gehört) zu begreifen. Um die Möglichkeit seiner Eigentlichkeit weiß das Dasein durch den Ruf des Gewissens. Das Gewissen ruft nichts Bestimmtes zu, sondern das Dasein bringt sich darin selbst vor sein Seinkönnen.

Die Erfassung des Strukturganzen des Daseins schließt sich in der Beantwortung der Frage, was die Einheit des Daseins in der Sorge erst ermöglicht. Dies ist für H. die Zeitlichkeit. Die vorlaufende Entschlossenheit, mit der sich das Dasein auf seine Möglichkeiten hin entwirft, ist nur möglich durch das Phänomen der Zukunft, wodurch das Dasein auf sich selbst zukommen kann. Nur aber indem sich das Dasein übernimmt, „wie es je schon war“, also in seiner Gewesenheit, kann es zukünftig auf sich zukommen, daß es auf sich selbst zurückkommt. Und nur in seinem Gegenwärtig-sein kann ihm Umwelt begegnen und handelnd ergriffen werden. Die Zeitlichkeit als „gewesend-gegenwärtigende Zukunft“ ermöglicht das Ganzseinkönnen und ist der Sinn der Sorge. Die Zeitigung des Daseins im Modus der Eigentlichkeit ist: Vorlaufen (Zukunft), Augenblick (Gegenwart), Wiederholung (Gewesenheit)

Von etwa 1930 an vollzieht sich eine Wandlung in H. Denken, die er selbst als Kehre bezeichnet. Wurde in „Sein und Zeit“ versucht, die Frage nach dem Sinn von Sein vom Seinsverständnis des Daseins her zu klären, so ist es nun das Sein selbst, das Seinsverständnis ermöglicht, in der Weise, in der es sich entbirgt. „Der Mensch ist vielmehr vom Sein selbst in die Wahrheit des Seins „geworfen“, daß er, dergestalt ek-sistierend, die Wahrheit des Seins hütet, damit im Lichte des Seins das Seiende als das Seiende, das es ist, erscheine. Ob es und wie es erscheint, ob und wie der Gott und die Götter, die Geschichte und die Natur in die Lichtung des Seins

hineinkommen, an- und abwesen, entscheidet nicht der Mensch. Die Ankunft des Seienden beruht im Geschick des Seins. Für den Menschen aber bleibt die Frage, ob er in das Schickliche seines Wesens findet, das diesem Geschick entspricht.“

Ek-sistenz des Menschen bedeutet nun das Stehen in der Lichtung des Seins. Lichtung meint hier, im Sinne von lichten, „etwas leicht, offen machen“. Das Verhältnis zwischen dem Sein und dem Menschen ist vom Sein selbst gestiftet, dergestalt, daß es das Dasein versammelt als „die Ortschaft und Stätte“ der Lichtung. Das Sein selbst ist die Lichtung, während das darin dem Dasein erscheinende (gelichtete) das Seiende ist. Die Weise, wie Seiendes erscheint, wandelt sich im Lauf der Seinsgeschichte. Wahrheit des Seienden wird von Heidegger nun als Unverborgenheit begriffen. „Nur diese Lichtung schenkt und verbürgt uns Menschen einen Durchgang zum Seienden. ... Dank dieser Lichtung ist das Seiende in gewissen und wechselnden Maßen unverborgen.“ Zur Unverborgenheit gehört jedoch auch das Verbergen, in dem sich das Seiende im Ganzen entzieht. Seiendes versagt sich, indem es nicht in die Lichtung tritt (die Grenzen unserer Erkenntnis), es verstellt sich, indem Seiendes Seiendes verdeckt (Irrtum und Täuschung).

Der Mensch aht die Neigung, sich an das scheinbar Nehrere, das Seiende zu halten und dabei das Nächste, das Sein, das sich verbirgt, zu vergessen. Der Mensch als Ek-sistenz hat die Bestimmung, sich vom Sein in Anspruch nehmen zu lassen, offen zu sein für die Unverborgenheit der Lichtung selbst. Die Wahrheit des Seins ist das Ereignis der Lichtung, das alles gelichtete Seiende trägt.

Der Zugang zum Sein eröffnet sich über die Sprache, denn sich lichternd ist das Sein „unterwegs zur Sprache“. Sprache tritt hier als etwas in Erscheinung, das der Mensch nicht beliebig selbst hervorbringt, sondern worin er je schon ist und woraus er spricht. „Die Sprache ist das Haus des Seins, darin wohnend der Mensch ek-sistiert, indem er der Wahrheit des Sein, sie hütend, gehört.“ Der Mensch muß daher auf die Sprache hören, um zu vernehmen, was sie ihm sagt. Dies ist der Sinn von Sagen („sagan“), in der Bedeutung von „zeigen, erscheinen lassen.“ Die Anwesenheit des Seins in der Sprache offenbart sich v.a. im urspr. Sprechen der Dichtung.

- Ereignis
- Geviert: Sterbliche - Himmel und Erde - Göttliche; Einwand: der andere Mensch kommt nicht vor)
- Das anthropologische Quadrupel und Folgerungen: **Seele - Sprache - Gemeinschaft - Natur**: Problemkomplexe, in denen die Frage nach dem Menschen sich artikuliert (historisch wie systematisch). Es sind dies zunächst nicht Etiketten für Kennzeichnungen des Menschen, auch wenn manche, wie Sprachlichkeit, dann abgeleitet werden können.
- Haeffners zufälliges Quadrupel von Grunddimensionen, die jedes menschliche Dasein prägen: Sprachlichkeit - Sozialität - Geschichtlichkeit - Leiblichkeit, benennt stattdessen, genau umgekehrt, Kennzeichnungen des Menschen, die dann *sekundär* „Grundzüge der anthropologischen Reflexion selbst“ andeuten.
- Künste: Eröffnung der Frage nach dem Blickwinkel des Subjekts, halten die **Fraglichkeit** - sowohl der wissenschaftlichen Reduktion wie der Position des Menschen - im Offenen.

- **Kreativität** und **Kulturalität** nach Landmann zwei Fundamentalanthropina des Menschen, die ohnehin an der Kunst deutlicher bewußt werden, die jedoch an den Stellen, an denen Kunst die Frage nach dem Menschen direkt ins Spiel bringt, gerade als jene menschlichen Fähigkeiten uns bewußt werden, die den Begriff des Menschen selbst als solche Aufgabe freier Selbstdeutung und Selbstentwurfs erweisen.

Historiographie der Philosophischen Anthropologie

- weil wir nur eine reaktive Komponente als Berücksichtigung von Ergebnissen der Naturwissenschaften fordern, folgen wir der Standardgeschichtsschreibung *nicht* (wie Haeffner, Landmann u.a. allerdings auch).
- Marquard gegen den Einbezug metaphysischer Konzeptionen: bei einer Herleitung aus übergeordneten Strukturen ist die Eigenständigkeit der Disziplin in Frage gestellt. Hinweis auf das späte Aufkommen des Namen „Anthropologie“ (Hundt 1501 *Anthropologium de hominis dignitate, natura et proprietatibus* und Casman (1596) > schwach, da man, wenn einer vorliegenden Sprache spät ein Name gegeben wird, die Geschichte der Sache nicht die des Namens schreibt.
- Probst: Philosophische Anthropologie eine Angelegenheit von Krisenzeiten, blüht immer dann, wenn die Ordnungsschemata welcher Art auch immer: Kosmos, Glaube, Wissenschaft beispielsweise, fragwürdig werden. Bei ihm beginnt die Disziplin im 5.Jhd. v. Chr. mit den Sophisten (2. Epoche Anfang des 19. Jhd.!).
- **I Standardvariante:** Beginn der Philosophischen Anthropologie 1928: Scheler und Plessner. Sachargument (auch von Habermas) ist die Betonung der reaktiven Natur der Philosophischen Anthropologie in bezug auf die Wissenschaften, was eine bestimmte Entwicklung der Naturwissenschaften voraussetzt. Vgl. auch Dawkins, der Darwin als unumgängliche Voraussetzung versteht. Ein anderes methodologisches Argument fordert die Phänomenologische Methode Husserls als Voraussetzung.
- Max Scheler (1874-1928) erweitert das Feld der Phänomenologie, indem er sie auf den Gebieten der Ethik, der Kulturphilosophie und Religionsphilosophie zur Anwendung bringt: „An erster Stelle ist Phänomenologie ... der Name für eine Einstellung des geistigen Schauens, in der man etwas zu erschauen oder zu er-leben bekommt, was ohne sie verborgen bleibt: nämlich ein Reich von ‘Tatsachen’ eigentümlicher Art ...Das Erlebte und Er-schaute ist ‘gegeben’, nur in dem er-lebenden und er-schauenden Akt selbst, in seinem Vollzug: es erscheint in ihm, und nur in ihm.“ In der Schrift „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ entwickelt er einen Stufenaufbau des Psychischen. Die erste Stufe ist der *Gefühlsdrang*, der allem Lebendigen von der Pflanze bis zum Menschen eigen ist. Danach folgt der *Instinkt*, *assoziatives Gedächtnis*, *prakt. Intelligenz* (Wahlmöglichkeit, Antizipationsmöglichkeit) und schließlich nur beim Menschen der

Geist. Durch ihn ist der Mensch von der Beschränkung auf das Organische entbunden. Zugleich tritt der Geist aber mit dem Prinzip alles Lebendigen, dem Drang, in Widerstreit. Im Drang gründet alles Wirklichkeitserleben aufgrund der Widerstandserfahrung, die das Reale dem Drang entgegenstellt. Das in diesem Widerstand erfahrene Sein nennt Scheler *Dasein*. Der Geist dagegen ermöglicht die Erfahrung des *Soseins* (Wesen). Die Dualität von Geist und Drang ist für die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft entscheidend in Form des Zusammenwirkens von *Idealfaktoren* und *Realfaktoren*. Der Geist hat an sich keine Kraft, um seine Wesenserkenntnis in die Wirklichkeit umzusetzen. Erst dort, wo sich seine Ideen mit den Realfaktoren (Triebe, z.B. Selbsterhaltung, Interessen, gesellschaftliche Tendenzen) vereinen, gewinnen sie Wirksamkeit.

- Rauscher selbst hält die Standardvariante für dezidiert falsch und historiographisch unvertretbar.
- II **Descartes** (1596-1650) als Schlüsselfigur für Philosophische Anthropologie, in methodologischer Hinsicht wie als Grundposition. (Gehlen: bis zu Descartes gab es keine Philosophische Anthropologie; s.a. Diemer).
- II a) Vorläufer in der Renaissance des 16. Jhd. wegen des Namens und des neuen Selbstbewußtseins des Menschen (Marquard, Gebauer).
- II b) Kant als eigentlicher Metaphysikertrümmerer und Fundierung der Cartesischen Methode zum Bewußtsein.
- III **Platon/Sokrates**: Ausarbeitung einer der wesentlichsten Positionen (>Seele), die eine Fragen- und Problemgeschichte der Philosophischen Anthropologie in Anlehnung, Differenzierung oder Gegensetzung eröffnen (Aristoteles, Augustinus, Thomas von Aquin, Pico della Mirandola, Descartes ...), Auseinandersetzung mit einer kulturanthropologischen Position der Sophisten (Protagoras, Gorgias) (Landmann und alle Positionen, die Phil. Anthropologie nicht reaktiv verstehen)
- für die jetzige Ph. A. sind drei Grundrichtungen besonders relevant: **Phänomenologie** mit empirisch-antimetaphysischem Ansatz oder metaphysischen Rückgriff (Scheler), **Existenzdenken** mit fundamentalontolog. Fundierungs-Ausgriff (Heidegger) oder Denken der menschl. Grenzsituationen, **Sprachphilosophie** als Symboldenken (Ernst Cassirer (1874-1945) sieht im *Symbol* den universellen Ausdruck der kulturellen, geistig-schöpferischen Tätigkeit des Menschen und sucht in seiner „Philosophie der symb. Formen“ ‘eine Art Grammatik der symb. Funktionen als solcher, durch welche deren bes. ausdrücke ... , wie wir sie in der Sprache und in der Kunst, im Mythos und in der Religion vor uns sehen, umfaßt und generell mitbestimmt würden.’ Symbol bezeichnet ein Sinnliches, das durch die Art seines Gegebenseins die Verkörperung eines Sinnes darstellt. Die drei Grundfunktionen der symb. Repräsentation sind die *Ausdrucksfunktion*, in der Zeichen und Bezeichnetes unmittelbar miteinander identifiziert werden (die Welt des *mythischen* Denkens), die *Darstellungsfunktion*, bei der der Symbolcharakter bewußt ist, die sich aber noch auf Gegenständliches bezieht (die alltägliche

Sprache), die *Bedeutungsfunktion*, in der mathematische oder logische Zeichen sich nur auf abstrakte Relationen beziehen (*Wissenschaft*).

- oder kommunikatives Sozialverhalten (Wittgenstein).

Topische Formeln des Menschen

- Topos heißt eigentlich 'Ort', ist ein Terminus der Rhetorik und bedeutet „Gemeinplatz“, verstanden als Bezugspunkt und Quelle für Argumente:
- A) aristotelische Rhetorik: Gewinn eines Arguments aus dem Gegenteil (e contrario), aus Ähnlichkeiten (ex similibus), aber auch aus der Folgerung (ex implicatione). Bsp.: ex contrario: der Mensch kein Gott, der Mensch kein Tier, und dann ex implicatione: der Mensch ein Zwischenwesen. Ortega y Gasset: „homo insciens“ Topos ex contrario zu der topischen Standardformel „homo sapiens“.
- B) Art Zitatenschatz: z. B. „animal rationale“, „der Mensch als Ebenbild Gottes“, oder Phrasen wie „Mensch ein nackter Affe“
- C) beziehen sich tatsächlich auf die Verortung des Menschen, den Topos im wörtlichen Sinne: Heideggers „In-der-Welt -sein“, die ex-zentrische Positionalität Plessners (Helmuth Plessner (1892-1985) ordnet den Menschen in den Stufenaufbau des Lebendigen ein. Alles Lebendige zeichnet sich durch seine *Positionalität* aus: Es setzt sich gegen die außer ihm bestehende Umwelt ab, auf die es bezogen ist und von der es Rückwirkungen empfängt. Die *Organisationsform* der Pflanze ist offen, d.h. sie gliedert sich unmittelbar abhängig ihrer Umgebung ein. Die geschlossene Form der Tiere dagegen zentriert den Organismus stärker auf sich selbst durch die Ausbildung von Organen (mit dem Gehirn als Zentralorgan) und ermöglicht so größere Unabhängigkeit. Erst der Mensch zeichnet sich durch eine *exzentrische Personalität* aus, da er sich aufgrund seines Selbstbewußtseins reflexiv zu sich selbst verhalten kann. Er erfährt sich so in einem dreifachen Aspekt: als gegenständl. *Körper*, als *Seele* im Körper und als *Ich*, von dem er die exzent. Position zu sich einnimmt. Aufgrund der Distanz, die der Mensch so zu sich hat, ist sein Leben eine von ihm selbst zu vollziehende Aufgabe. Er muß erst aus sich machen, was er ist, und ist daher von Natur aus auf *Kultivierung* angelegt und angewiesen. Natur und Kultur, Sinnlichkeit und Geistigkeit sind beim Menschen stets eine vermittelte Einheit.) wie für den „utopischen (Wesens-)Ort“ des Menschen bei Bloch, Bestimmungen des Körpers als Grab der Seele (Platon) wie der analogen vom „Geist in der Maschine (Descartes).
- Solche Topoi (A-C) beziehen sich hauptsächlich auf:
- I Naturverhältnis und Ordnung, z. B. Mikrokosmos; Teil der Natur, biolog. Mängelwesen; das nicht festgestellte Tier
- II Transzendenzverhältnis: Ebenbild Gottes; jenseits der Natur; zwischen Tier und Gott; das Wesen, das Nein sagen kann (Scheler)

- III Kulturverhältnis: sprechendes, symbolisches (Cassirer), politisches Wesen; Erzeuger seiner Selbst
- IV. Dynamik: Spitze der Evolution (oder Irrläufer, wobei letzteres sicher eine Anwendung des rhetorischen Topos ex contrario ist); Wille und Trieb (Sublimierung und Exzeß).
- Wir dürfen nicht vergessen, daß aus theoretischen Gründen keine Wissenschaft ein vollständiges Bild des Menschen liefern kann, daß aber die *Einstellung* des Menschen zu sich selbst in solch topischen Formeln greifbar wird.

Die Seele

I Platon und der Abstieg zum Körper

- A) Die Seele und der eigentliche Mensch: Dialog **Alkibiades I** (wahrscheinlich nicht von Platon); Topos: der Mensch ist die Seele.
- **Seele- Vernunft - Seele** identische Größen, Bemühen um Selbsterkenntnis (nosce te ipsum), elementare Bedeutung der **Selbst-erkenntnis** für die Verwirklichung wahren Menschseins. Platon hat schlicht darin recht, daß der Bezug auf die Identität des Körpers weder unsere personale Identität bestimmt, noch unser Handeln aus Verantwortung (Freiheit und Wollen) oder unseren Umgang mit dem anderen Menschen (Liebe, Sprache > Wittgenstein) erschöpfend charakterisiert. Tod des Menschen nicht eine absolut negierende Qualität, sondern eine Refüllungsdimension. Tod des Sokrates: Problem der rigiden Trennung von Leib und Seele. Die Schiefelage der anthropologischen Konzeption, die den Menschen ganz als (Vernunft-)Seele wahrnimmt, wird deutlich. Die Grundthese des Dialogs Alkibiades besagt, daß es zunächst um die Seele des Handelnden geht, wenn er in die Gemeinschaft politisch handelnd eingreift. Anthropologisch ist dabei festzuhalten, daß der Mensch durch die Erkenntnis seiner selbst sich automatisch als Objekt ändert. Findend erfindet sich der Mensch und gestaltet in der Kultur sich selbst mit. Das Gerechte ist dann die Frucht, die sich aus der richtigen Erkenntnis des Selbst für die Gemeinschaft ergibt.
- Selbsterkenntnis aus 2 elementaren **Differenzen**: a) **Selbst selbst** <> (nur) **Zugehöriges** b) **aktiv Gebrauchendes** (Handlungsträger) <> **Gebrauchtes als Instrument**. Entfaltung bis zum ganzen Leib, den der eigentliche Mensch, die Seele, als Instrument braucht.
- **Problem der Werkzeugmetapher**: vernachlässigte Leiblichkeit auf der einen Seite, dämonische Perspektiven der 'Werkzeugverbesserung' auf der anderen Seite (Ersetzung des Organischen überhaupt als erstrebenswertes Ziel ?)
- B) Die Dimension des Seelischen und der Mensch als eth. Wesen - Platons *Gorgias*

- Statusbewertung des Dialogs ist unklar. Zwei Alternativen **a) Über die Rhetorik** - versuch einer Definition, widerlegung des Anspruchs der Rhetorik als Kunst, Zurückweisung falscher Redepraxis -> Zusammenhang mit Phaidros **b) Frage nach dem richtigen Leben** - eudaimonia - die gleichzeitig die moral. Praxis der polit. Betätigung untersucht.
- Die Rhetorik wird als eine Art „Kochkunst“ aller Bedeutsamkeit beraubt, v.a. verfehlt sie auch jeden Machtanspruch: Macht <> Willkür und Wollen <> Gutdünken
- Schlüsselsatz des Gorgias: „Unrecht tun ist schlechter als Unrecht leiden.“ Ein angenommenes Prinzip der Selbsterhaltung vermag Unrecht, das größte aller Übel, nicht zu rechtfertigen. Bloße Selbsterhaltung scheitert ohnehin im Angesicht des Todes und führt nicht zum diesseits glücklichen Leben. Der Mensch ist nach Sokrates ein eth. Wesen. Für die anthropolog. Bestimmung als eth. Wesen spricht die Intuition (Selbstwiderspruch eines Leugner dieses Prinzips kann in den meisten Fällen gezeigt werden). Doch gilt dies nur, wenn eine gewisse Identität durch die Zeit hindurch angenommen wird. Die Kalliklesposition (Recht des Stärkeren) kann nicht widerlegt werden, wenn sie radikal auf die Augenblickssituation und die Intensität abhebt. Der Dialog endet deshalb auch im Mythos von einem Jenseitsgericht.
- Problem: Folgerungen hinsichtlich Tod und zu große Leibverachtung -> Toposformel Platons aus dem Gorgias: „Der Leib ein Grab der Seele.“
- Gesamtreüme Platon: Mensch als ungleichgewichtiges **Doppelwesen** mit stark eingeschränkter Bedeutung des physischen Anhängsels als der zweiten Hälfte -> im Grunde Mensch=Seele; jenseitige Erfüllungsrelation, steht im Zusammenhang mit der Bestimmung des Menschen als eth. Wesen. Ethische Verfaßtheit als unabhängig von der Jenseitsorientierung konstatiert -> Seele Handlungsprinzip und Verantwortungsträger; Auflösung der Koppelung Leib-Seele erscheint als Erfüllung und Verwirklichung wahren Menschseins. Der physische Tod eine Heilung. Seele Lebensprinzip für den Körper. Unsterblichkeit: Bestimmung der Seele als **Erkenntnisprinzip** („Erkenne dich selbst“), **Ordnungsprinzip** (drei Teile, die in ein harmonisches Verhältnis zu bringen sind -> das gefiederte Seelen-Gespann im Mythos des Phaidros -> Gemeinschaft)

Aristoteles und der Stufenaufbau von unten

- Schrift *Über die Seele*
- Seele: allein das Bewegende (nicht das Bewegte <> Platons Phaidros), **Lebensprinzip** (davon getrennt das Sinnenprinzip und das Vernunftprinzip); Definition: „**erste Vollendung eines natürlichen, organischen Körpers**“

- Verhältnis zum Körper: „**kein Körper**, wohl aber ein Prinzip, das zum Körper gehört.“
Die Seele verwirklicht den Körper als Leib.
- Aufbau der Seelenvermögen: a) Nähr- oder Pflanzenseele b) Wahrnehmungs- (Sinnen-) oder Tierseele (Teilkategorie von a)) c) Geist- oder menschliche Seele
- Wahrnehmung: für a) „aufnahmefähig für die sinnlichen Formen **ohne** die Materie, Primat der **Außenbestimmtheit, Erleiden** (Beispiel von Wachs und Siegelring); Betonung der **Objektdimension**
- **Geistseele (Vernunft)**: intellectus possibilis (die Seele, die alles wird) und intellectus agens (die Seele, die alles wirkt), hat kein körperliches Organ und ist der Ort der Formen, doch „ist sie diese Formen nicht in Wirklichkeit, sondern der Möglichkeit nach“, weshalb sie der Wahrnehmung bedarf. Die Wirkseele (agens) - sie ist wie das Licht - wendet sich den auf Wahrnehmung basierenden Phantasmen (Vorstellungen) zu und abstrahiert die allg. Formen, die als Begriffe dem intellectus possibilis eingeschrieben werden. Die Sinnenseele ist sterblich, die Wirkseele „untrennbar, leidensunfähig, unvermischt und dem Wesen nach in Wirklichkeit“. Frage, ob nach dem Tod überhaupt von einer Seele des Einzelwesens gesprochen werden kann, imMA recht umstritten.

III Thomas von Aquin und die leib-seelische Individualität

- analoger Aufbau zu Aristoteles mit Klärung des Status der Individualseele
- Ausarbeitung einer intentionalen Theorie der Sinneswahrnehmung und Erkenntnis, die sämtliche Reduktionismen, sei es des Mentalismus, sei es des Behaviorismus oder Materialismus vermeidet (wie Wittgenstein auf anderer Basis).
- gegen Descartes
- So setzt Thomas statt auf Bewußtsein und Privatheit auf **Intentionsgerichtetheit** des Menschen in der Spannung vom Innen zum Außen (wie auch zum Höheren) und damit auf Einfügung in einen nat. Ordnungszusammenhang. Er verwirft sowohl die Hypostasierung des Menschen in einen jenseitigen, körperbefreiten Idealzustand und wendet sich andererseits auch gegen die Reduzierung auf eine mechanische Körperbeziehung, also gegen jene zwei Alternativen, die bei Descartes als alleinige Denkmöglichkeiten verbleiben. Stattdessen betont Thomas in Übereinstimmung mit Aristoteles, daß die menschl. Seele in Verbindung mit dem Körper gesehen werden muß und der menschl. Verstand die materiellen Dinge nur durch Bezug auf die Wahrnehmung und Vorstellung, die er verarbeitet, verstehen kann. Der Akt des Erkennens ist nach Thomas der Akt eines bestimmten raum-zeitlichen Individuums. Er verweist auf die Erfahrung, die ein jeder mit

sich selbst als denkendem und auf dieser Basis seine Handlungen bestimmendes Wesen macht. Dies entspricht völlig der Auffassung von der Seele als Form des Körpers, auch wenn es logisch unabhängig ist.

IV Descartes (1596-1650): Reduktion des Menschen aus der reduktiven Kraft des Zweifels

- Metaphysiker, der die antimetaphysische Volte vorbereitet, anerkannter Archeget der philosophischen Anthropologie.
- allumfassender Zweifel („metaphysischer Zweifel“), Ergebnis: Gott und die Seele als Garanten einer vom ontolog. und epistemischen Status her nachrangigen Außenwelt
- anthropologisch: **Reduktion** mit Hilfe des Zweifels zu einem **irreduziblen Kern** als Wesensbestimmung des Menschen, das **denkende Ich**, systematisch korrekter wäre: Bewußtsein des Denkens als Denken.
- Mensch: Subjekt in tautolog. Gewißheit des Privaten, getrennt von jedweder körperlichen Bestimmtheit. **Dualismus - Doppelwesen**. Wie bei Platon wird der Mensch als unabhängige Geist-Seele aus der reinen Erkenntnis verstanden. Diese **Erkenntnisgewißheit** ist zugleich **Seinsfundament**.
- Körpersubstanzen: Dinge mit Ausdehnung (in drei Dimensionen) - res extensae. **Außenwelt**. Diesen kommt nur als Gegenstand des Denkens (Mathematik) ein wahrhaft gesicherter Erkenntnis- und damit Seinsstatus zu. In ihrer sinnlichen Wirklichkeit sind sie bestenfalls wahrscheinlich (d.h. nachrangiger ontolog. Status). Dies trifft auf die ganze Körperwelt, auch auf den **menschlichen Körper** zu. Dieser ist eine **Maschine**, die den physikalischen Gesetzen gehorcht. -> instrumentelle Vernunft im Rahmen der **mathesis universalis**.
- Insofern die Seele akzidentell in einem bestimmten Körper steckt, haben wir so etwas wie den „*Geist in der Maschine*“.
- Problem der Wechselwirkung von Körper und Seele, der **psychophysischen Wechselwirkung**, das nach dieser cartesischen Konstruktion gar nicht lösbar ist.
- Problem des **Fremdphysischen**: An der körperlichen Außenwelt läßt sich nichts Seelisches erheben -> Verdacht, daß Mitmenschen nur Automaten sind. Andererseits läßt sich wegen der Innendimension und prinzipiellen Entzogenheit der Seele auch der Verdacht nicht entkräften, daß ein Pflasterstein eine Seele habe.

- Tiere sind nach Descartes ununterscheidbar von Artefakten, also Maschinen. Beim Menschen verweist er auf die kreative Sprachkomponente -> Sprache als Auszeichnungsmerkmal des Menschen. Da diese ja nur in ihrer sinnlichen Medialisierung greifbar ist, bleibt das Argument angreifbar. Descartes bringt allerdings vernünftiges Sprachhandeln als weiteres Kriterium für Seele ein und diese situationsangemessene, freie Reaktion dient letztlich als Bestimmungsmerkmal.
- Noam Chomsky, der wohl bedeutendste Sprachwissenschaftler dieses Jahrhunderts, preist den *Cartesian Linguistics* Descartes als Vorläufer des heutigen Sprachverständnisses. Entscheidend: das kreative Vermögen freier Sprachgestaltung und rationale Rekonstruierbarkeit. Die Aufwertung des Geistigen bleibt ein Problem.
- **Argumentationsfehler:** Was als unterschieden gedacht werden kann, das ist real verschieden. Die Möglichkeit „daß nicht“ wird zur Notwendigkeit „daß nicht“. Es bleibt nur der Wirklichkeitsbereich, den Descartes aus methodolog. Gründen gelten lassen will.
- Dualismus Descartes: deutliche Schräglage zugunsten der seelischen Seite. Vernachlässigung und Abwertung des Körpers, Hypostasierung der Gewißheit zum Seinsgrund, Purismus des Denkens. Den Geist betrachte ich, sagt Descartes, nämlich nicht als einen Teil der Seele, sondern als die ganze Seele. Die Seele eigentlich dem Wesen nach als den ganzen Menschen.

V. Max Scheler als Descarteskritiker und Fortsetzer des Cartesischen Dualismus

- Werk: Die Stellung des Menschen im Kosmos 1928
- **Descarteskritik:** Die dualist. Einteilung in zwei Substanzen res cogitans und res extensa und die psychophysische Wechselwirkung erscheint Scheler gänzlich unplausibel. Er betont stattdessen die strenge ontolog. Identität des physioog. und psych. Lebensprozesses. -> durch mechanische Erklärung alles Nicht-Denkenden **Eliminierung der Grundkategorie 'Leben'**. Überzentralist. Seelenbild, übermechanist. Bild des physiolog. Geschehens mit einer Vielheit von Körpern. Scheler schätzt an Descartes die „*neue Souveränität des Geistes*“
- bei Scheler dennoch starke **Descartesanalogie:** Transformation der cartesischen Gegenstellung Körper (res extensa) <> Seele (res cogitans) -> in die Schelersche Gegenstellung: Seele <> Geist.
- Seele nicht als Erfüllungsform und Höhepunkt des Menschen, sondern als Vorform. Der Dualismus wird noch verschärft und die durchaus richtige **Sonderstellung des Menschen** extrem übersteigert.

- Die Schelersche Entgegenstellung Geist - Seele (Leben)
- Stufenaufbau der Seele: Seele = Lebewesen - diese sind nicht lediglich Gegenstand für einen Betrachter, sondern **Fürsich- und Innesein**.
- **I** unterste Stufe **Gefühlsdrang - Pflanze - Ausdruck**
- **II Instinkt**
- **III assoziatives Gedächtnis / Tier, Kundgabe**
- **IV org. gebundene prakt. Intelligenz: Wahlhandlung**
- entgegengesetzt und außerhalb der Stufen: **Geist** **Mensch**
- **Darstellung/Namen** **Werthaftigkeit**
- „Geist ist Sachlichkeit“ - Selbstbewußtsein und Gegenstandsfähigkeit - „Gegenstand-Sein die formalste Kategorie der log. Seite des Geistes“
- Seinsstufen (zu unterscheiden von Seelenstufen): a) anorg. - sich gar nicht gegeben, b) Pflanzen - mit erstem Innesein, c) Tiere - die sich im Bewußtsein ein zweites Mal gegeben sind, d) Mensch, der sich im Selbstbewußtsein ein drittes Mal gegeben ist.
- Aktzentrum, in dem der Geist erscheint = Person (weltexzentrisch)
- Sonderstellung des Menschen: **Weltoffenheit** des Geistes - Sammlung, Selbstbewußsein und Gegenstandsfähigkeit in freier und selbstwertiger Bestimmung. Der Geist selbst ist als reine Aktualität gegenstandsunfähig, d.h. er selbst kann nicht Gegenstand werden.
- Topos: der **Mensch als das Wesen, das ‘Nein’ sagen kann** - Freiheit des Geistes und der Sprache. Nur der Mensch aht Welt und ist weltkonstitutiv. - Kraft des Geistes kann sich der Mensch aus der Natur herausstellen und prinzipiell zum Leben asketisch verhalten. Der Geist wird dabei als „ursprünglich aller Wirksamkeit ermangelnd“ gedacht. Dieser schwache Geist muß stattdessen die Triebenergie (-> Gefühlsdrang) nutzen und zu geistiger Tätigkeit sublimieren. „Kraft liegt in der Blindheit“ - das mag sein, doch ist es reine (und eher schwache) Metaphysik des Geistes.
- **Seele und Sprache: Wittgenstein** zur Seele als Element des Sprachspiels, Sprachlichkeit des Menschen als Anthropinon, die Form, in der Wittgenstein die Seele über die Sprache fundiert, sagt zugleich viel über die Gemeinschaft als soziale Bestimmungsgröße des Einzelwesens Mensch aus.
- Seele nach Wittgenstein formales Element unserer Sprachspiele, „seelisch“ wird damit als „logisches und nicht als metaphysisches Epitheton“ verstanden (*Letzte Schriften*).
- „Das Wesen ist in der Grammatik ausgesprochen“ (PU). „Welche Art von Gegenstand etwas ist, sagt die Grammatik.“ Die Grammatik unseres Sprachspieles ist so organisiert,

daß jeder sozial legitimiert ist, auf seine **Seele als prinzipiell Entzogenes** zu verweisen. Sprache sichert dem Seelischen so einen besonderen Platz. Seele nicht als Gegenstand im eigentl. Sinne, sondern als *Grundannahme unserer kommunikativen Orientierung*.

Paradoxon, daß die Seele als Gegenstand uns desto mehr entglitt, je genauer wir sie festzumachen suchten. Postulierung der Seele als eines völlig von der Körperlichkeit getrennten 'Etwas', wie wir es bei Platon und Descartes kennengelernt hatten, und unter anderem Namen bei Scheler als „Geist“ wiederfanden, führt ja einerseits zu Problemen, kann aber andererseits gar nicht zurückgewiesen werden.

- Jede Reduktion der Seele wird auf ein Außen zurückgewiesen. „Ein innerer Vorgang braucht äußere Kriterien.“ Bsp. vom Käfer in der Schachtel - die Bedeutung eines sprachlichen Ausdruckes für Inneres kann nicht nach dem Muster Gegenstand - Bezeichnung konstruiert werden, soweit es prinzipiell nicht zugänglich sein soll. -> schwebende Verortung: **Die Seele und Seelisches sind „nicht etwas und nicht nichts.“**
- Der Mensch verhält sich zu sich selbst und zu anderen als beseeltes Wesen. Diese „Einstellung“ ist ein emp. Faktum. Die **Einstellung** benennt Wittgenstein terminologisch als Anfang des Sprachspiels. Sie ist Grundannahme unserer kommunikativen Orientierung. Sie liegt vor Glauben (qua Meinen) und Wissen und fundiert das ganze Spiel der Sprache. Die Einstellung zur Seele des **anderen** Menschen fundiert alles Weitere. Analogon bei Emmanuel Levinas, der das eth. Gebot, das uns im Antlitz des anderen unmittelbar entgegentritt, noch vor allen Seinsbestimmungen als eth. Bedingung der Ontologie denkt.
- Wittgenstein weist die Sprachlogik auf, die eine solch metaphysische inhaltliche Festlegung in den charakteristischen Doppelaspekt treibt: a) Gewißheit der log. Form um den Preis der inhaltlichen Entleerung, b) Ungesicherheit der emp. Aussage, die ihre formale Basis inhaltlich natürlich nicht einzuholen vermag, sondern als schlecht gegründete Meinung über die Welt dastehen läßt. Genauso ist es mit der Seele.
- Es ist zu sagen: Der Mensch hat als solcher die Eigenschaft - und das ist eine emp. Beobachtung der Sprache - sich selbst **metaphysisch zu verorten**.
- Jean-Francois Lyotard: „Jemanden eine Frage stellen heißt voraussetzen, daß er eine Seele hat.“
- **Sprache** in drei Blicknahmen:
 - a) Sprache und Bedeutung (Vernunft)
 - b) Ursprung der Sprache als Ursprung des Menschen
 - c) Sprache und Gemeinschaft

- Die Sprachfähigkeit als Zeichen des Menschen hat in besonderer Weise teil an der Charakteristik des Menschen als eine Art Zwischenwesen zwischen Tier und Gott und als eine Art Doppelwesen, gekennzeichnet durch weder-noch und sowohl als auch.

Die Sprache im Verhältnis zur Vernunft bei Platon und Aristoteles

Platon: Sprache als Orientierung an der Wahrheit (Vernunft) in *zwei Grundordnungen*: a) beseelte **Rede**, bei welcher der Redner die Sache mit seiner (Vernunft-)Seele vertritt und gleichzeitig die Verwirklichung des anderen Gesprächspartners anstrebt in der Hinführung zur Wahrheit (Phaidros - Beispiel der Liebe; Gegensatz: Rhetorik als Durchsetzung ohne Wahrheitsorientierung) - Streben nach Ideal (Sokrates: Angleichung an Gott). b) generelle systematische Voraussetzung für Rede in den (richtigen) Namen (Begriffe) - allg. den **Elementen der Sprache**. Richtige Namen sind ein Zeichen für die Teilhabe des Menschen an den Ideen, die so etwas wie ideale Bedeutung der Begriffe darstellen (dergestalt ebenfalls verbunden mit Wahrheit und Seele). B) muß dialektisch erarbeitet werden (in dem Prozeß der Verwendung dialektisch vergewissern). Platons Schriftkritik: die Seele des Senders kann nicht für die Erklärung der Schriftbedeutung verlebendigend (von Seele zu Seele) eintreten. Rede nach a) kann in zweifacher Form **rhetorisch unterminiert** werden. Einmal in der weitgehenden Aufgabe der geistigen, idealen Bedeutungsdimension und Betonung der Wirkung auf der **sinnlichen Ebene** (Lautstärke, Sprachklang, Reim etc.), zum anderen in einer Ausnützung der etablierten Bedeutung (mentale Ebene) durch falsche Verwendung der Begriffe und Aufgabe des Bemühens um Wahrheit. Die parasitäre Kommunikation bedroht so ihre eigene Voraussetzung, nämlich die Sprache b) in deren Bezogenheit auf Geltung und Bedeutung. Als notwendige Bedingung die Beeltheit des Menschen, im Sprachsystem Differenz von sinnlicher Ausdrucksebene und mentaler Bedeutungsebene.

Aristoteles Koppelung der Sprache mit der Vernunft

- Topos: der Mensch als **animal rationale** - „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das Sprache (logos) besitzt.“ (Politik). Schon in der Formulierung kommt die Vernunftbezogenheit zum Ausdruck. Aristoteles meint mit Logos die tatsächliche, zweidimensional sinnlich-mentale Sprache der Mitteilung und nicht etwa die Vernunft als Verarbeitungsfähigkeit in Bezug auf Sinneseindrücke. Sprache als Auszeichnungsmerkmal speziell des Menschen. Verbindung zur Ethik: Leistung der Vernunftseele. Nicht die stimmliche Äußerung von Schmerz oder Lust, sondern die semantisch interpretierte

Sprache mit Blick auf das Gute zeichnet den Menschen gegenüber dem Tier aus (vgl. Herder, der den Topos animal rationale grundsätzlich ausführt).

- *De Interpretatione*: Vernunft ist der entscheidende Punkt an der Sprache. These, daß die seelischen Vorstellungen bei den Menschen universell sind, die Sprachdifferenz also keine des Denkens anzeigt. Blick auf die *Gemeinschaft* (Schrift Politik).
- Bestimmung des Menschen als Zoon politikon, der Mensch als ein von Natur aus staatenbildendes Wesen. Wer der Gemeinschaft nicht bedürfe, sei entweder ein Gott oder ein wildes Tier.

Kurzer Einschub zu **Augustinus (354-430) De magistro**

- Die Schrift widme sich zeichentheoret. Aspekten der Sprache. „Mit Hilfe der Zeichen lernen wir nichts.“ „Über das, was wir geistig verstehen wollen, befragt unsere Vernunft die innere Wahrheit.“ *Weg nach innen*, mit Christus als inneren Lehrer. „Innerlicher als mein Innerstes und höher als mein Höchstes“ findet Augustinus Gott. Jesus Christus, den Logos, als Strukturstelle betrachten (unabhängig von christlichen Glaubensbestimmungen).
- dreifache Innenstufung: **Leib** -> Selbst als Seele, **innerer Mensch** als **Person** -> **Gott** als Innerlichstes des Inneren.
- in der Sprache lassen sich zuordnen: I meine Zeichen qua Zeichen, II meine Zeichen mit Bedeutung, III Bedeutung als Bedeutung (Angemessenheit, Wichtigkeit, Wert).
- systematisch nicht das Innen selbst bedeutsam, sondern die Annahme des Innen -> Konstitution einer Dimension des Innern, die der Bedeutungsseite des sprachl. Zeichens entspricht. Bedeutsam ist die aufgezeigte Differenz, nicht die Vergegenständlichung des Innern. (Differenz von Außenwelt und Innenrepräsentation).
- Formel „**Etwas als Etwas**“ zu sehen/verstehen drückt Freiheit aus, findet sich als Vermögen zu Kreativität auf verschiedenen Ebenen. **Etwas als Etwas in seiner Wahrheit**, oder ‘angemessen’ zu sehen, drückt die Notwendigkeit der Bezogenheit aus. Platon: Ideen, Wittgenstein: Gnade der Natur (-> Gemeinschaft), Augustinus: inkarnierter Logos. -> Gewährleistungsproblem -> Anspruch, daß es diesen Sinn, daß es Wert gibt. Dies gilt für den eth. Wert, dies gilt in Abschwächung jedoch auch für den Zuschreibungswert „Sinn“.

Herder und der Sprachursprung

- Frage, ob und inwieweit die Sprache ein den Menschen auszeichnendes Vermögen ist:

- a) haben Tiere eine Symbolsprache, b) ist gerade umgekehrt die menschl. Sprache möglicherweise als ein solcher hochkomplexer Auslöser- und Wirkmechanismus zu verstehen, wie wir ihn den Tieren, die *nicht* über Freiheit und Selbst- und Wertebewußtsein verfügen, - die Schellerschen Kategorien, die mit dem Geist verbunden sind! - zuschreiben. Mit Herder und Chomsky sind beide Fragen zu verneinen.
- „Schon als Tier hat der Mensch Sprache“ - der Anfangssatz der Ursprungsschrift führt in die Irre - diese Sprache ist nach Herder gerade keine den Menschen auszeichnende „Sprache“.
- Die fundamentale Gegenstellung bei Herder liegt zwischen a) uneigentliche **Sprache der Natur** zu b) der eigentlichen **Sprache der Seele**. Grundproblematik des Auseinanderfallens und Entgegenstehens von eigentlicher, menschlicher Sprache als einem **freien Symbolisierungsvermögen** und **uneigentlicher Sprache als sinnlichen Wirkmechanismus**.
- Schrift „Über den Ursprung der Sprache“ (1770): Quasi-Sprache als „**Sprache der Natur**“
- doppeltes Sprachphänomen vor der eigentlichen Sprache: a) *stimmliche Kundgabe von Empfindungen* als unmittelbarer **Ausdruck** einer Innendimension, die gerade *nicht* freigestellt ist zur abstrakten Bestimmtheit und von daher auch nicht bewußt gefaßt wird. b) „Sprache der Natur“ als *Kunstfertigkeit* auf instinktiver und mechanischer Basis, einer tierischen Kommunikation, die eng an die Sphäre einer begrenzten Lebenswelt gebunden bleibt. Herder betont, daß zwar alle Tiere ihre Empfindung tönen, daß deswegen aber „**doch kein Tier, selbst nicht das vollkommenste, den gerinsten, eigentlichen Anfang zu einer menschlichen Sprache hat.**“
- **Poesie** als Ursprache der Menschheit: „Nachahmung der tönenden, handelnden, sich regenden Natur“. Menschliche Sprache ist materialiter eng mit der Sprache der Empfindung verbunden, doch offensichtlich systematisch durch einen Abgrund getrennt. Nur wenn der Verstand die Laute der Empfindung in der „Namensnennung“ zum Begriff hebt, kommt es zur Sprache. -> erfordert **Intention** und **freies Symbolisierungsvermögen**. Die Sprache, die Kinder *lernen*, hat nichts mit dem Geschrei der Empfindungen zu tun, das sie auch äußern, sagt Herder.
- Sprachauffassung als einer Art Kunstfertigkeit, die eingebunden in komplizierte Reiz-Reaktions-Schemata auf die Steuerung und Koordination von Verhalten gemäß entsprechender Dispositionen abhebt, bei verschiedenen Theoretikern (Willard van Orman Quine).

- Herder jedenfalls führt die Betrachtung der Sprache zur Bestimmung des Menschen als „ersten Freigelassenen der Natur“.

Der **Mensch als Mängelwesen** -> vom Mythos des Protagoras (in Platons *Protagoras*) bis zur Wiederaufnahme Herders bei Gehlen

- Epimetheus (der Nach-denker), der an die sterblichen Wesen Eigenschaften wie Schnelligkeit, Kraft, nat. Schutz durch Behaarung usw. verteilt und dies in einem perfekten Ausgleichsystem durchführt, um die jeweiligen Arten zu erhalten. Nur auf den Menschen als Vernunftwesen vergißt er. Dessen Mängel gleicht zunächst Prometheus (nachträglich) halbwegs aus, indem er Feuer und Handwerk den Göttern stiehlt und den Menschen bringt. Später verleiht Zeus den Menschen noch sittl. Scheu und Rechtsgefühl, damit sie fähig werden, in Städten (Politik) zusammenzuleben. Mängelwesen ist also eine Kennzeichnung für den Menschen.
- Herder: systematische Bedeutung des Mangels als nat. Manko, das eigentlich ein Gewinn ist. Entscheidend ist die Differenz der Kunstfertigkeit tierischer Kommunikationssysteme zu der Sprache der Empfindung. Der Mensch ist demnach gerade als Mängelwesen nur aufgrund des Mangels an Umweltorientierung für bedeutungshaltige Sprache freigestellt. Er wird dadurch, daß er sich Natur und auch sich selbst in der Sprache ein zweites Mal in relativ freier Bestimmung - als Objekt gegenüberstellt und so erst sich bewußt Welt und Selbst gibt, zum Kulturwesen.
- Überkompensation des Mangels führt zur *Natur als Kultur*. Der Mangel ist ein Mangel an essen und bedeutet schlicht Freiheit. Der Mensch hat keine einförmige, festgelegte Sphäre. Die Differenz zu den Tieren ist eine nicht des mehr oder weniger, sondern der Art. Die positive Dimension des konstitutiv **als Mängelwesen verstandenen Menschen als a) Freiheit und b) Bindung der Freiheit** zugleich, ist der entscheidende Moment an der Bestimmung des Menschen als Mängelwesen.
- falsche Auffassung vom Mängelwesen Mensch, dessen Mängel es zu beseitigen gilt, finden wir beim Propheten der künstl. Intelligenz wie Moravec.
- geniale Lösung: **oratio et ratio**: Herder als Vertreter einer Privatsprache und seine Vernachlässigung der Sicherung der freigestellten Sprachkreativität durch die Gemeinschaft
- **Besonnenheit** ist das Schlüsselwort: das ist nichts anderes als das **Reflexionsvermögen**. Die geistige *Anerkennung* des sinnlich Gegebenen als intentionaler Gegenstand, der in Bezeichnungsdifferenz zu dem Merkmal steht - quid pro quo - , ist für Herder nicht nur

charakterist. Begleitvorgang der Sprache, sondern der entscheidende Schritt: „der erste Aktus dieser Anerkennung gibt deutlichen Begriff; es ist das erste Urteil der Seele. Dies erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele. Mit ihm ist die menschl. Sprache erfunden!“ Herder meint, das ein „*innerliches Merkwort*“ kraft der Besinnung zum **Namen** - des Schafs beispielsweise- wird. „es war gefaßtes Zeichen, bei welchem sich die Seele an eine Idee deutlich besann. Was ist das anderes als ein Wort ?, fragt Herder rhetorisch und „Was ist die menschl. Sprache anderes als eine Sammlung solcher Worte ?“

- Herder verfehlt in dem Fehler, Sprache rein aus dem Denken des Einzelnen bestimmen zu wollen. In diesem Sinn vertritt er eine Privatsprache. Seine Formel „Oratio und ratio“ erfüllt sich auch - und idealiter gerade da - im stummen Zwiegespräch des Einzelnen mit sich selbst. Der Akt der **Anerkennung** der Sprachbedeutung als geistige Eigenbestätigung geht fehl. Ratio und Oratio bedeutet nicht stumme, innere Übereinkunft mit sich selbst, sondern gesuchte Übereinkunft der Ratio in der Entäußerung an die sinnliche Rede Oratio, die Bestätigung durch die Kommunikationsteilnehmer sucht.
- Kritik an Herders „Sprache der Seele“ in ihrem Privataspekt mittels Wittgenstein - **Gemeinschaft** als Konstituens für Sprache: Sprachspiele als sozial vermittelte Gepflogenheiten und der Regelbegriff.
- Die Rolle des Anderen ist vielfältiger Natur. Daß wir sprachlich auf eine private Innendimension verweisen können, ist seinerseits sozial durch das Sprachspiel vermittelt. Es ist eine sprachlich.-soziale Institution, mit 'ich' auf einen subjektiven Binneraum verweisen zu können. Gleiches gilt für alle anderen Bedeutungsbestimmungen, die sich am ehesten als Regeln über die Verwendung von Worten kennzeichnen lassen.
- sozialer Aspekt des Regelbegriffs: Regel als Grundmoment der Sprache, 3 Aspekte:
- a) paradigmatischer oder Muster-Aspekt: auch bei Herder. Frage nach der Anerkennung als Paradigma verweist auf den
- b) prakt. Aspekt: verbindet die abstrakte Regel aufs engste mit ihrer Anwendung. Obwohl die Regel als etwas Vor-gegebenes erscheint, muß sie dialektisch offen auf Korrektur durch Anwendung bleiben. Man kann daher nicht absolut sagen, wann erstmals eine Regel zur Anwendung gelangt ist (Bsp. Erstlesen). Besonders gilt dies beim Verstehen eines Wortes; nicht das innere Gefühl ist entscheidend, die (richtige) Anwendung bleibt Kriterium. -> deutliche Differenz zu Herder, da bei ihm die prakt. Anwendungsdimension nicht konstitutiv als *Bewährung* gedacht wird.
- c) sozialer Aspekt: die gemeinsame menschliche Handlungsweise ist das unaufgebbare Bezugssystem für die Sprache.

- Die Betrachtung von Sprache und Gemeinschaft mündet zwanglos bei der **Kultur** und dem Menschen als natürlichem - wie denn sonst - Kulturwesen.